

Erwin Raphael McManus

# Aufstieg aus der Asche

Wie unser Glaube Flügel bekommt

 R.Brockhaus

Die Edition **A U F:Ä T M E N**  
erscheint in Zusammenarbeit  
zwischen dem R. Brockhaus Verlag Wuppertal  
und dem Bundes-Verlag, Witten  
Herausgeber: Ulrich Eggers

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel **UPRISING**  
bei Thomas Nelson Inc., Nashville/Tennessee  
© 2003 der amerikanischen Originalausgabe:  
Erwin Raphael McManus

Deutsch von Wolfgang Günter

© R. Brockhaus Verlag Wuppertal 2006  
Umschlag: Dietmar Reichert, Dormagen  
Gesamtherstellung: Jesusbooks Großburgwedel  
ISBN-10: 3-417-24489-7  
ISBN-13: 978-3-417-22489-2  
Bestell-Nr.: 224 489

# INHALT

## *Ursprung*

- 1 Frei ..... 7
- 2 Tödliches Spiegelbild ..... 33

## *Die Suche nach Ehre – Mutig und demütig seinen Weg gehen*

- 3 Aufstand nach unten ..... 53
- 4 Umgekrepelt ..... 79
- 5 Ein mutiges Herz .....101

## *Die Suche nach Größe oder Adel – Schöpferisch leben und weitergeben*

- 6 Der Gesundbrunnen .....123
- 7 Flucht aus dem dunklen Loch .....151
- 8 Unheilbare Romantiker .....177

## *Die Suche nach Erleuchtung – Der Schlüssel zu Gottes Fantasie*

- 9 Das Gewicht der kleinen Dinge .....201
- 10 Das Spiel des Wartens .....229
- 11 Gottes Geheimnisse erschließen .....255

## *Das Ziel*

- 12 Die Größe des Dienens .....285

*Ursprung*



## Kapitel 1

# Frei

Das Brüllen klang wütend und hungrig zugleich. Das tosende Geräusch durchfuhr uns, als wollte es uns vor der Gefahr warnen. All unseren Bemühungen zum Trotz trieben wir weiter auf die Mündung zu. Unser Kampf schien nutzlos, als wir merkten, dass es unmöglich war, unseren Kurs zu ändern. In diesem besonderen Sommer verzieh der *American River* noch weniger als sonst. Die heftigen Regenfälle hatten die Stromschnellen verwandelt, und es war keine harmlose Vergnügungsfahrt mehr. Den ganzen Sommer hatten wir immer wieder davon gehört, dass einige, die sich hier ins Wasser gewagt hatten, auf tragische Weise ums Leben gekommen waren.

Als wir damals ja gesagt hatten, hatten wir es für eine gute Idee gehalten. Zwar waren Kim und ich noch niemals beim Raften gewesen, aber das Team, das diese alljährliche Abenteuerfahrt leitete, versicherte uns, dass es ein Riesenspaß sei. Die meisten der etwa vierzig Teilnehmer waren ebenfalls Neulinge, und augenscheinlich gab es keinen Grund, sich Sorgen zu machen. Dort, wo wir die Boote ins Wasser setzten, war das Wasser so still und ruhig, dass es mich nicht einmal störte, als mir unser Bootsführer anvertraute, dass er zum ersten Mal ganz allein für ein Schlauchboot verantwortlich sei. Etwa eine Stunde lang sah es auch tatsächlich danach aus, dass die Fahrt keinerlei Herausforderung bedeutete. Sie wirkte auf uns nicht nur beruhigend, sondern fast sogar ein bisschen eintönig. Die Rettungsweste zu tragen schien uns etwa so wichtig wie in einem geparkten Auto den Gurt anzulegen. Merkwürdig, wie ein schläfriger kleiner Fluss dich praktisch bis zur Bewusstlosigkeit einlullen kann.

Aber das Brüllen weckte uns alle auf. Nicht dass wir geschlafen hätten, aber keiner von uns hatte aufgepasst. Das grollende Ge-

räusch schüttelte uns buchstäblich. Wir schauten nach vorn und sahen einen riesigen Felsbrocken mitten aus dem Fluss herausragen. Aus der Entfernung bekamen wir mit, wie die Boote vor uns mit dem Bug auf den Felsen knallten. Wie ein Spielzeug wurden sie herumgewirbelt und die Mitfahrer in das weiß schäumende Wasser geschleudert. Uns blieb genug Zeit, um uns auf diese Situation einzustellen. Ich bin sicher, dass ein erfahrener Seemann einen Weg aus dieser brenzligen Situation gefunden hätte, unter uns jedoch gab es keinen. Ich kann mich nur an das Kommando »Rudern!« erinnern.

Wenn ich zurückblicke, fällt mir ein, dass wir alle wie verrückt ruderten, mit der ganzen Kraft unserer Verzweiflung. Die linke Seite ruderte, die rechte Seite ruderte, und unsere Bemühungen hoben sich gegenseitig auf. Am Ende hatten wir es lediglich geschafft, die Geschwindigkeit zu erhöhen, mit der wir gegen den Felsen prallten, den wir so verzweifelt zu vermeiden versucht hatten. Wir kenterten. Unser Boot zeigte mit dem Bug zum Himmel. Ich hielt mich an den Seitengriffen fest und kämpfte darum, drinnen zu bleiben. Einer der Männer fiel direkt auf mich und benutzte mich, um sich über Wasser zu halten und auf dem Boot zu bleiben. Ich vermute, dass er in diesem Augenblick meinen Kopf als Gebetserhörung für seinen Fuß betrachtete. Für ihn funktionierte es großartig. Für mich war es sehr viel weniger vorteilhaft. Ich wusste, dass er kein guter Schwimmer war, und deshalb gab ich Acht, ihn nicht loszulassen, damit wir nicht beide untergehen würden. Aber kurz vor meinem letzten Atemzug kam ich zu dem Schluss, dass er schon schwimmen lernen würde, wenn er es nur wirklich wollte. Ich ließ ihn los und wir beide stürzten in den Fluss.

Sobald ich mich an die Wasseroberfläche gekämpft hatte, schwamm ich stromaufwärts, um nach meiner Frau Kim zu suchen. Unser Boot hatte sich stabilisiert, und zwei von unserer Crew hatten es irgendwie geschafft, nicht herauszufallen. Selbst während ich gegen die Wassermassen kämpfte, hatte ich bemerkt, dass alle Männer herausgefallen waren, die Frauen sich jedoch im Boot halten

konnten. Sobald ich sah, dass es Kim gut ging, hörte ich auf, meine Energie zu vergeuden und ließ mich die Stromschnellen hinabtreiben.

An diesem Punkt wurde die Einweisung, die wir vor der Tour bekommen hatten, enorm wichtig. Man hatte uns eingeschärft, unsere Rettungswesten ganz eng um die Brust zu schnallen. Es war so unbequem. Der Fluss war so friedlich. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich keinen Grund gesehen, die Weste so eng zu schnallen. Erst jetzt, als mir die Rettungsweste bis zum Kinn nach oben rutschte, begriff ich, wie wichtig eine eng sitzende Rettungsweste war. Aber dies war nicht der richtige Moment, mich selbst zu bestrafen, weil ich bei der Einweisung nicht richtig zugehört hatte. Ich arbeitete also die Liste der Dinge, die man im Gedächtnis behalten sollte, weiter ab. Die Stimme unseres Ausbilders hatte ich deutlich im Ohr: »Wenn ihr in die Stromschnellen fällt, haltet die Beine oben. Auf dem Flussgrund gibt es Steine und Felsbrocken, die Haken und Winkel formen. Wenn ihr die Beine nicht oben behaltet, könnt ihr euch leicht zwischen den Steinen verfangen und euch die Knochen brechen, wenn ihr dem Wasserdruck nicht standhaltet.«

Die Vorstellung, mit einem gebrochenen Bein den Fluss hinab zu trudeln, erschien mir alles andere als attraktiv und motivierte mich außerordentlich. Also hielt ich meine Füße oben. Ich wollte meine Füße über der Wasseroberfläche sehen, doch jedes Mal, wenn ich meine Füße hoch bekam, ging mein Kopf unter. So konnte ich unmöglich atmen, und ich musste dann riskieren, meine Füße zu senken, um meinen Kopf wieder über Wasser zu bekommen, was mir auch wieder Sorgen bereitete. Deshalb zog ich unmittelbar darauf die Füße wieder hoch und versuchte mit all meiner Kraft, den Anweisungen zu folgen, die wir erhalten hatten. Es gab nur ein Problem – ich atme nicht durch meine Füße. Irgendwie funktionierte das System nicht.

Bevor ich es wusste, war ich im Kampf gegen die Stromschnellen völlig erschöpft, und ich spürte, wie mich nicht nur das Wasser überwältigte, sondern auch der Wunsch aufzugeben. Ich fragte



mich, ob meine Bemühungen nicht vollkommen sinnlos seien. Wäre es nicht besser, still mein Schicksal zu akzeptieren und vor dem Fluss zu kapitulieren? Es war ein surrealer Moment. Ich beobachtete, wie das Wasser um mich herum sprudelte. Ich konnte die Geräusche sehen, aber nicht hören. Soweit ich mich erinnere, empfand ich keine Furcht. Nur Bedauern – Bedauern über Dinge, die ich versäumt hatte. Gedanken rasten mir durch den Kopf: Würde ich meine Frau verlassen, obwohl wir noch so viel Liebe füreinander hatten? Würden mein Sohn und meine Tochter ohne ihren Vater aufwachsen? Würde ich sie so einfach aufgeben? An diesem Punkt wusste ich es. Es würde einen Tag geben, an dem das Ende kommt, aber wenn ich irgendeinen Einfluss darauf hatte, würde es nicht dieser Tag sein. Ich wusste, dass in mir noch mehr Leben steckte als Wasser im Fluss. Mir war, als ob ich in mir eine Stimme hören konnte, die hemmungslos schrie: »Ich will leben!«

Ich kämpfte mich zurück an die Wasseroberfläche und bemerkte, dass einige Weinranken am Ufer über dem Wasser hingen. Als ich unter einem dieser überhängenden Äste vorübertrieb, griff ich zu und packte eine Ranke. Während ich sie mit der rechten Hand festhielt, konnte ich mich gegen die Strömung zurückkämpfen und bekam sie auch mit der linken Hand zu fassen. Als ich mich wieder an den Ast heranzog, gab der Weinstock unter meinem Gewicht nach und ich stürzte wieder ins Wasser. Ich drehte mich so schnell wie möglich um und erblickte einen weiteren Ast, der dort auf mich wartete und niedrig genug hing, dass ich ihn packen konnte. Ich zog mich ans Ufer, erschöpft und dankbar, dass ich wieder festen Boden unter den Füßen hatte. Nachdem ich Atem geschöpft hatte, blickte ich auf und sah meine Frau Kim, die dort auf mich wartete. Ich verstehe immer noch nicht, wie sie so schnell nach unten gelangen konnte und dann genau an der Stelle stand, an der ich mich ans Ufer rettete.

## Eine Reise, die verändert

Die Reise, zu der ich Sie einladen möchte, ist meiner Fahrt auf dem *American River* nicht unähnlich. Es wird Augenblicke großer Stille geben, aber wir dürfen uns dadurch nicht zum Narren halten oder einlullen lassen. Auf dieser Reise werden wir auf Stromschnellen und weiße Schaumkronen treffen. Manchmal werden Sie fast ertrinken, überwältigt von der Situation, die Sie umgibt. An jeder Wegbiegung werden Sie eingeladen, die Reise fortzusetzen und ein Abenteuer zu erleben, das Sie nicht unverändert lassen wird.

Und es ist wichtig, daran zu denken, dass es in der Realität keinen Weg zurück gibt. Ich werde nie den Moment vergessen, als wir uns auf einmal hinter den Stromschnellen wiederfanden. Viele von uns verspürten nicht mehr das Bedürfnis weiterzumachen. Einige verlangten inständig, wieder an den Startpunkt zurückgebracht zu werden. Es lag keine Gemeinheit in der Stimme des Ausbilders, er wollte auch sicher nicht taktlos sein. Er stellte nur die Tatsachen fest. »Vor uns liegt noch ein stundenlanger Weg, und es gibt keinen anderen Weg hier heraus als nach vorn.« Man hatte uns von einer Stelle im Fluss erzählt, die als »Satans Sickergrube« bekannt war. Wir wollten die Bestätigung, dass sie bereits hinter uns lag. Unser Führer lieferte uns die unwillkommene Information, dass diese Herausforderung noch auf uns wartete und der gefährlichste Teil noch vor uns lag.

Dieselben Menschen, die aus den Booten herausgefallen waren, stiegen in die Boote zurück, aber sie waren nicht mehr die alten. Wir waren aufmerksam und konzentriert. Keine Erklärung schien uns zu banal oder sinnlos. Uns war inzwischen sehr klar, was wirklich wichtig war, und es waren die wichtigen Dinge, die wirklich für uns zählten. Es wurde ein großartiger Trip, es machte riesigen Spaß, es war die Art von Abenteuer, für die man lebt. Sie wissen schon, die Art von Erfahrung, die man um jeden Preis vermeidet, aber wenn sie unvermeidlich ist, verändert sie einen, wenn man sie durchgestanden hat.

Auf diese Weise sollte eigentlich auch das Leben funktionieren. Es ist ein Abenteuer, eine Reise, eine Wildwasserfahrt voller Unsicherheiten, Aufregung und Risiko. Eine schlechte oder schmerzhaft Erfahrung kann Sie veranlassen, am Ufer zu bleiben. Doch wenn Sie das tun, bewegen Sie sich weder vorwärts noch rückwärts. Sie sitzen einfach nur da und beobachten, wie das Leben an Ihnen vorbei zieht. Und doch bin ich überzeugt, dass in jedem von uns eine Stimme schreit, ein Bekenntnis nur darauf wartet, ohne Scheu und Hemmungen abgelegt zu werden: »Ich will leben!« Für diese Reise benötigt man viele Bekenntnisse und Erklärungen, aber hier ist ein guter Startpunkt. Manchmal wird diese Sehnsucht nicht beachtet oder sogar abgelehnt. Die Sehnsucht zu leben wird von unbedeutenderen Ambitionen erstickt. Wir wollen lediglich den Tag überstehen, überleben, finanziell zurechtkommen, nach einer festgelegten Routine leben, kurz: lieber existieren als leben. Wenn Sie sich mit dieser niedrigeren Form des Menschseins zufrieden geben, lassen Sie sich von mir einladen, das Brüllen in Ihrer Seele zu hören. Möglicherweise sind Sie zunächst vorsichtig, aber lassen Sie zu, dass sich das Zittern in ein Grollen verwandelt. Wenn Sie es riskieren wollen, dann hören Sie hier und heute damit auf, stehen Sie auf, wo immer Sie sich auch befinden, und erklären ohne jede Hemmung: »Ich will leben!«

Die Themen Leben und Tod begleiten uns, seit die Menschheit zu ihrer Reise aufbrach. Gott warnte den Menschen davor, von der verbotenen Frucht zu essen, weil er sonst mit Gewissheit sterben würde. Adam und Eva aßen tatsächlich von dem Baum, fielen in diesem Augenblick jedoch nicht offensichtlich dem Tod zum Opfer. Meiner Meinung nach nehmen wir oft an, dass Gott hier metaphorisch sprach. Und doch sagt die Bibel immer wieder, dass wir im eigentlichen und wichtigsten Sinn tatsächlich starben. Wir sind nun tot in unseren Übertretungen und Sünden. In gewissem Sinne sind wir sogar für das Leben tot. Wir existieren lediglich und glauben, dass wir am Leben sind. Wir haben das Echte gegen die Imitation eingetauscht. Man kann die Geschichte der Menschheit als

verzweifelte Suche nach dem Leben zusammenfassen. Wir suchen überall und in allem nach ihm. Wir jagen Reichtum, Macht, Erfolg und Vergnügen hinterher, nur um zu spüren, dass wir am Leben sind. Und bei allem, was wir gewinnen, umgibt uns doch immer der unentrinnbare Gestank des Todes. Selbst wenn wir die ganze Welt gewinnen, sterben wir mit leeren und hohlen Seelen.

Ironischerweise sind wir so oft bereit, gerade das Wesentlichste im Leben zu opfern – Gott. Gott schuf uns nach seinem Bild und hauchte uns Leben ein. Er lebt in uns. Wenn wir Gottes Charakter verlieren, verlieren wir das Leben Gottes in uns. Doch um seinen Charakter zu bekommen, müssen wir zunächst uns selbst sterben, denn ihm ähnlich zu werden ist das, was Leben eigentlich bedeutet. Weil sich dieses Buch mit der Suche nach dem Leben beschäftigt, geht es auch um die Suche nach Charakter, eine Suche, die das wieder finden will, was uns mit dem Sündenfall verloren ging. Dieses Buch ist eine Reise, auf der das entfesselt werden soll, was uns für die Zukunft versprochen wurde, und auf der man die von Gott gegebene Bestimmung entdecken und ausleben kann.

## Leidenschaft zu leben

Wir wurden mit der Leidenschaft zu leben geschaffen. Wenn jemand den Lebenswillen verliert, ist er im Wesentlichen in das erste Stadium des Sterbens eingetreten. Darum leben einige Menschen bis zu ihrem letzten Atemzug, während andere lange sterben, bevor man ihre Körper zur Ruhe bettet. Aus diesem Grund ist Selbstmord tragisch und traumatisch. Sich das Leben zu nehmen bedeutet zunächst einmal, das Leben aufzugeben. Wie schrecklich, sich sein Leben anzuschauen und zu dem Schluss zu kommen, dass keine Hoffnung besteht, jemals am Leben zu sein, von seiner Verzweiflung so überwältigt zu werden, dass man allen Lebenswillen verliert. Der Selbstmord ist eine eigenartige Mischung aus Hoffnungslosigkeit und der Weigerung, den Status quo aufrecht-

zuerhalten. Er ist die nachdrückliche Erklärung: »Ich bin leer und werde niemals voll sein.« Man ist sich der gegenwärtigen Situation bewusst, ohne sich über die Möglichkeiten im Klaren zu sein, die die Zukunft bietet. Selbstmord ist eine Antipathie gegen die Existenz; ein gegen den Mythos der Lebendigkeit gerichteter Antagonismus. Die Schlussfolgerung: Es gibt nichts, wofür es sich lohnt zu leben, warum also leben? Die Leidenschaft verwandelt sich in Ärger und schließlich in Hass, und der letzte Akt der Gewalt richtet sich gegen uns selbst.

Und doch sind die meisten von uns nicht von der Antipathie gegen das Leben erfüllt. Wir sind noch nicht von der Erkenntnis unserer bloßen Existenz überwältigt worden. Wir akzeptieren einfach, dass die Dinge nun einmal so liegen. Wir strecken die Waffen vor der banalen Alltäglichkeit. Nicht die Antipathie definiert uns, sondern die Apathie. Erstere führt zu einem gewaltsamen und abrupten Ende unseres Lebens, letztere zu einem quälend langsamen Verfall. Sich »apathisch« zu verhalten bedeutet wörtlich, keine Leidenschaft mehr in sich zu tragen. Vielleicht ist Ihnen die Konstruktion vertraut: atheistisch – kein Gott; agnostisch – keine Erkenntnis; apathisch – keine Leidenschaft.

Vor einigen Jahren sollte ich einem Geschäftsführer, der Millionen von Dollar in verschiedene Projekte steckte, eine Idee präsentieren. Ich bekam etwa eine Stunde Zeit, in der ich es schaffen musste, ihn zu überzeugen. Nachdem ich meine Präsentation abgeschlossen hatte, sagte er etwas, das ich nie vergessen werde. Kurz bevor er mir erklärte, dass ich kein Geld von ihm erwarten konnte, meinte er: »Es ist selten, jemandem mit einer Leidenschaft für irgendetwas zu begegnen.« Ich glaube, dass er mein starkes Engagement wirklich zu schätzen wusste, selbst wenn er zu der Überzeugung gekommen war, dass er nicht in meine Idee investieren würde. Aber er gab mir etwas mit, das man nicht mit Geld bezahlen kann. Ich ging mit dem Gedanken, dass Leidenschaft eine seltene Eigenschaft ist.

Die fünfzehn Jahre, die seit dieser Unterhaltung vergangen sind, haben diese Schlussfolgerung nur bestätigt. So viele von uns haben

sich von ihren Leidenschaften zugunsten von Verpflichtungen losgesagt, als ob Leidenschaft ein Luxus für junge Leute wäre und wir eines Tages alle einmal erwachsen werden müssten. Manchmal zwar widerstrebend schließen wir uns den anderen an und führen ein angepasstes Leben, das wir als »reif« bezeichnen. Sich wie ein Erwachsener zu benehmen und ein leidenschaftsloses Leben zu führen ist für uns gleichbedeutend. Vielleicht ist das der Grund, warum man die Phase, in der ältere Menschen, die die Treitmühle von Beruf und Karriere verlassen und anfangen, das zu tun, was sie schon immer gewollt haben, als »zweite Kindheit« bezeichnet. Wenn Apathie erwachsen und Leidenschaft kindlich ist, dann verstehe ich die Worte Jesu noch viel besser, als er sagte, dass wir als kleine Kinder kommen müssen, um in das Reich Gottes zu kommen.

Im Lauf der letzten Jahrhunderte hat der christliche Glaube in diesem Bereich kaum eine Hilfestellung geleistet. Dass wir unaufhörlich unser Augenmerk darauf richten, die Sünde auszumerzen, trug zum Problem des leidenschaftslosen Lebens erheblich bei. In den allermeisten Fällen werden die menschlichen Leidenschaften als gottfeindlich und verderblich betrachtet. Uns wurde beigebracht, dass Gott uns seine Gebote gab, um unsere Leidenschaften zu zügeln. Das Ergebnis war eine christliche Religion, die sich auf Regeln, Rituale und Verpflichtungen konzentrierte. In dieser Hinsicht unterscheidet sich das Christentum als Religion weder wesentlich von den anderen großen Weltreligionen, noch ist es besser. Ob es sich nun um Buddhismus, Islam, Hinduismus oder Christentum handelt, wir werden darin unterwiesen, bestimmte Regeln zu befolgen, die unsere Leidenschaften zügeln und uns zu besseren Menschen machen sollen. Zum großen Teil scheinen die Weltreligionen hauptsächlich darum zu kreisen, menschliche Bedürfnisse zu zügeln, zu läutern oder sogar zu eliminieren.

Es liegt eine gewisse Ironie darin, dass die Bibel menschlichen Sehnsüchten und Leidenschaften einen Platz im Epizentrum menschlichen Handelns zuweist. Das gilt sowohl für den Bereich der Sünde wie auch für den Bereich der Heiligung. Die treffendste

und deutlichste Erklärung, warum wir sündigen, liefert die menschliche Leidenschaft.

In Römer 7,5 schreibt Paulus: »Als wir noch unserer selbstsüchtigen Natur folgten, war unser ganzes Verhalten beherrscht von den sündigen Leidenschaften, die durch das Gesetz in uns geweckt wurden. Wir lebten so, dass unser Tun nur dem Tod Gewinn brachte« (Gute Nachricht Bibel). Paulus stellt hier lediglich etwas Offensichtliches fest. Wir tun, was wir tun, weil wir es genießen. Wir verlangen danach. Wenn wir sündigen, geschieht das aus keinem tieferen Grund als dem, dass wir es genießen. Natürlich kommt noch eine zusätzliche Dynamik dazu, dass es nämlich in der Natur der Dinge liegt, die man zu den Sünden zählt, dass sie zersetzen, korrumpieren und süchtig machen. Darum heißen sie Sünden. Ihr eigentliches Wesen besteht darin, dass sie einen Menschen zerstören und denjenigen, die ihm am nächsten stehen, sehr wahrscheinlich ebenfalls Schaden und Verletzungen zufügen. Dieses destruktive Muster wird von Leidenschaft genährt, und der Prozess der Verwandlung eines Menschen benötigt eine revolutionäre Umwandlung dieser Leidenschaften.

Paulus beleuchtet diese Verwandlung der Leidenschaft in Galater 5,24: »Menschen, die zu Jesus Christus gehören, haben ja doch ihre selbstsüchtige Natur mit allen Leidenschaften und Begierden ans Kreuz genagelt« (Gute Nachricht Bibel). Was immer in uns geschehen muss, die Leidenschaften und Begierden, die aus einem Herz genährt werden, in dem Gott nicht wohnt, müssen für uns sterben. Und doch hört christlicher Glaube so oft an diesem Punkt bereits auf. Wir sind sehr wachsam, was den Tod der Leidenschaften betrifft, und wie Paulus sagte, muss jeder, der zu Jesus Christus gehört, seine Leidenschaften kreuzigen lassen – töten – ausradieren. Punkt.

Dabei übersehen wir jedoch etwas. Wenn die christliche Lehre zum Thema Leidenschaften hier aufhört, sind wir viel eher buddhistisch als christlich. Es ist der Buddhismus, der uns lehrt, das letzte Ziel bestehe darin, jede Leidenschaft auszumerzen. Der Buddhismus baut seine Riten und Praktiken um dieses lebenslange